

Mit Sterben kann man schon früh im Leben beginnen

23. 11. 21

Was sich die meisten Sterbenden wünschen, wurde in der Predigtreihe „Todsicher“ deutlich

Von Maria Anna Blöching

RAVENSBURG - Überlegungen zum „Sterben zwischen Machbarkeit und Schicksal“ haben die Predigtreihe „Todsicher“ in der Liebfrauenkirche beendet. Als Leiterin der Ambulanten Hospizgruppe Ravensburg sprach Michaela Scheffold-Haid von ihren persönlichen Erfahrungen, aber auch stellvertretend für die Ehrenamtlichen in der Sterbebegleitung.

Das Thema „Todsicher“ der Predigtreihe passe gut in den Monat November, so Pastoralreferent Michael Schindler. Kulturwissenschaftler Thomas Knubben hatte über den „Tod in der Kunst“ seinem Themenfeld entsprechend farbenreich, aber sachlich Auskunft gegeben. Soziologieprofessorin Marianne Gronemey-

er, die mit dem Thema „Das Leben. als letzte Gelegenheit“ angekündigt war, hatte mit und kritischen Ansichten zu den Vorsichtsmaßnahmen in der Corona-Pandemie überrascht.

Von den zwei wissenschaftlich akzentuierten hob sich die dritte Ansprache unter dem Titel „Sterben zwischen Machbarkeit und Schicksal“ durch ihre Lebensnähe ab. Die gelernte Krankenschwester Michaela Scheffold-Haid hat erfahren: „Die meisten Menschen sterben nach einem langen Abschied.“ Die Welt der Planbarkeiten weiche allmählich einem Sich-fügen. Sie erinnerte sich an ihren Vater und an seine nachlassenden Kräfte. Was er vor seinem Tod alles hergeben musste, habe seine Familie miterlebt. Die Sterbebegleiterin fragte die Zuhörer: „Vor was haben wir Angst? Vor der

Pflegebedürftigkeit oder davor, dass alles umsonst war?“ Sie erinnerte an die Tradition der Weisheitslehren, die raten, nicht die Augen zu verschließen vor der Sterblichkeit.

Sterbende haben Wünsche und Bedürfnisse, erklärte Scheffold-Haid. Die meisten wünschten sich, schmerzfrei, geborgen, begleitet und in Frieden zu sterben, mit sich und der Welt versöhnt. Sie merkte an, Elisabeth Kübler-Ross, eine der Begründerinnen der modernen Sterbeforschung, habe fünf Sterbephasen hervorgehoben. Sterbende können Gefühle der Ablehnung und Wut zeigen, tiefe Trauer und tiefen Frieden. Gut sei es, wenn Sterbende so sein dürfen, wie sie sich fühlen, betonte die Leiterin der Ambulanten Hospizgruppe. Unsere letzte Aufgabe sei es, sich von der Welt und von sich selbst

zu lösen. „Wir erfahren immer, wie viel Arbeit Sterben ist“, sagte sie und zitierte die Dichterin Hilde Domin, die vom „kostbarsten Unterricht an den Sterbebetten“ gesprochen habe.

Bei all ihrer Erfahrung wisse die Sterbebegleiterin aber nicht, wie sie selbst sterben werde. „Ich kann nur hoffen, dass ich einmal ja sagen kann.“ Sie erinnerte an ihre Urgroßmutter, die viele Kinder verloren habe. Damals sei es Schicksal gewesen, wenn ein Kind starb. Heute dagegen sei die Ansicht verbreitet, dass alles machbar ist, und weit entfernt vom Sterben. „Ich erfahre in der Beratung, wie viel Kraft vergeudet wird, gegen den Fluss des Schicksals zu schwimmen“, bedauerte sie. Mit einer Lehrende, die sich um das Motiv des Totentanzes drehte, schloss Scheffold-Haid.